

Die Tektonik heilsamer Orte

Die Revitalisierung und Ergänzung der Sophienheilstätte
in München bei Bad Berka

Betreuer:

Prof. Dipl.-Ing. Dipl.-Des. Bernd Rudolf,

Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier und

Dr. Stephan Schütz

Charlotte Flach

Lisa Homuth

Inhalt

1. Die Geschichte von Bad Berka und der Sophienheilstätte
 - 1.1 Bad Berka, die Stadt der Heilbäder
 - 1.2 Sophienheilstätte: Die Heilkraft der Natur
 - 1.3 Architektonische Qualitäten
2. Gesundheit und Architektur
 - 2.1 Die Gesundheit als Lebensprinzip
 - 2.2 Die Schlüssel zu heilsamen Räumen
3. Das Revitalisierungskonzept
 - 3.1 Das Nutzungskonzept
 - 3.2 Das Raumprogramm
4. Der Entwurf
 - 4.1 Das Ensemble
 - 4.2 Die Bestandsbauten
 - 4.2.1 Das Haupthaus
 - 4.2.2 Die öffentlichen Häuser: Restaurant und Museum
 - 4.2.3 Die Gestaltung und Materialität der Bestandsbauten
 - 4.3 Der Neubau
 - 4.3.1 Das Badehaus
 - 4.3.2 Die Gestaltung und Materialität des Badehauses
 - 4.3.3 Die Konstruktion und Ausführung des Badehauses
5. Abbildungs- und Quellenverzeichnis





Abb. 1: Sophienheilstätte um 1899

1. Die Geschichte der Stadt Bad Berka und der Sophienheilstätte

1.1 Bad Berka, die Stadt der Heilbäder

Die Kleinstadt Bad Berka liegt im Süden von Weimar. 1813 wurde dort, im Naherholungsgebiet der Weimarer Hofgesellschaft, die erste Schwefelbadeanstalt eröffnet. Federführend bei der Entscheidung, Berka als Kurort weiterzuentwickeln, war Goethe, der mit Hilfe bekannter Weimarer Architekten die ersten Badehäuser errichten ließ. (Häfner, 03/2013, S. 8)

Der Badearzt Dr. Carl Ebert, welcher sich 1847 in Berka niederließ, verordnete den Badegästen mit Lungenbeschwerden erstmals den Aufenthalt in der „milden, weichen Waldluft“ (Häfner, 04/2013, S. 8), um „die aromatisch harzigen Ausdünstungen der Fichten- und Tannenwaldungen zusätzlich zu nutzen“ (Häfner, 04/2013, S. 8). Im Zuge dessen führte er Kiefern- und Fichtennadelbäder und Dampfbäder ein. Diese vielfältigen Heilmethoden erfreuten sich großer Beliebtheit und lockten immer mehr Kurgäste nach Berka. Der Badearzt Dr. Willrich kam 1882 nach Berka und entwickelte das Badestädtchen zu einem Kurort mit überregionaler Bekanntheit. (Willrich, S. 1)

Im Jahre 1887 wurde Berka an das deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen, was die Besucherzahlen noch einmal erhöhte. In den folgenden Jahren wurde das Badeangebot und Erholungspotential der Stadt weiter ausgebaut; so wurde der Wald weiter infrastrukturell erschlossen, unter anderem mit Liegestätten, Wanderwegen sowie Sitzbänken und anderen Orten zum Verweilen. (Häfner, 04/2013, S. 8)

Nahe dem Schloss Rodberg entstand 1888 die erste Lungenheilstätte mit 14 Liegehütten im Kiefernwald. Diese Liegehütten aus einfachen Holzkonstruktionen waren dreiseitig offen und beherbergten die Patienten Tag und Nacht. Das Liegen im Wald war eine wirksame Behandlungsmethode und fand großen Zuspruch unter Lungenkranken. Dies führte zu Konflikten mit den Kurgästen Berkas. (Berndt und Kouschil, S. 12)

Mit Unterstützung der großherzoglichen Familie von Sachsen-Weimar-Eisenach sollte eine neue Luftkurstätte errichtet werden. (Häfner, 04/2013, S. 9) Hierfür bot sich der etwas südlich Berkas gelegene Emskopf über dem Dorf München durch seine Entfernung zum Kurort an, auf welchem im Jahre 1897 die Sophienheilstätte errichtet werden sollte.



Abb. 2: Luftbild nach Erweiterung 1912



Abb. 3: Postkarte von 1914

1.2 Sophienheilstätte: Die Heilkraft der Natur

Um die Jahrhundertwende entwickelte sich Tuberkulose zu einer der weitverbreitetsten Krankheiten der Arbeiterschicht, für welche es keine Medikation, sondern nur Therapieangebote gab. Dadurch stieg der Bedarf an Heilstätten.

Der erste Bau der Sophienheilstätte, welcher am 14. Oktober 1898 eröffnet wurde, wurde nach der kurz zuvor verstorbenen Großherzogin Sophie von Oranien-Nassau benannt (Berndt und Kouschil, S. 19) und erstreckte sich vorerst über drei Flügel und zwei Geschosse. Im Obergeschoss befanden sich Zwei- bis Sechsbettzimmer; im Erdgeschoss die Gemeinschaftsräume sowie die Schwestern- und Ärztezimmer. Dieser Bau war für 80 Patienten ausgelegt.

Im Jahre 1904 übernahm die Thüringische Versicherungsanstalt die Sophienheilstätte, das angrenzende Forstareal und das Rittergut München und veranlasste Planungen für die bauliche Erweiterung der Anlage. (Berndt und Kouschil, S. 21)

In den Jahren 1911 und 1912 wurde das Gebäude auf drei Vollgeschosse aufgestockt

und um zwei Flügel erweitert. In dieser Form existiert das langgestreckte, fünf-flügelige Fachwerkhaus mit dem massiven Buntsandsteinsockel und Sandsteinrisaliten noch heute. Die Bettenkapazität konnte durch die umfangreichen Umbaumaßnahmen auf etwa 200 erhöht werden.

Zum Kurangebot gehörte primär das Liegen an der frischen Luft in den separaten Liegehallen, welche sich hinter dem Haupthaus im Fichtenwald erstreckten. Hinzu kam die Therapie mit Kaltwasserwaschungen sowie eine ausgewogene und ausreichende Ernährung. (Bromme, S. 293 ff.) Die Zimmer in den oberen Geschossen wurden mit großen Fensteröffnungen versehen, um auch nachts eine komplette Durchlüftung der Räume zu gewährleisten. Es wurde großen Wert auf gemeinsame Mahlzeiten gelegt, welche in den Gemeinschaftsräumen stattfanden.

Die 1904 hinzugefügte Kapelle beherbergte regelmäßige Gottesdienste, aber auch Lesungen und festliche Veranstaltungen. Eine Bibliothek wurde im Laufe der Jahre angelegt und von wechselnden Patienten betreut und erweitert. (Bromme, S. 315)

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Patienten betrug zwischen drei und sechs Monaten. (Bromme, S.298)



Abb. 4: Fotografie kurz vor der Schließung 1992

Auch Atemgymnastik, Spaziergänge und freiwillige Arbeit im Garten sollten die Genesung unterstützen. (Bromme, S. 311)

Ab 1924 begann die Umwandlung der Kurheilstätte in eine klinische Heilstätte, um neue Behandlungsmethoden und entsprechende operative Eingriffe für Lungenkranke vornehmen zu können. Hierzu wurden neue Behandlungsräume geschaffen, Laboratorien errichtet und Röntgenapparate beschafft. Schon damals erkannten die Verantwortlichen, dass für Langzeitpatienten eine wohnliche Atmosphäre im Krankenzimmer heilsam sein könnte. Somit wurden 1929 einerseits Tische, Nachttischlampen und Lehnstühle für die Zimmer sowie Wandgemälde für die Gemeinschaftsräume angeschafft und andererseits eine großzügige Parkanlage angelegt. (Berndt und Kouschil, S. 51)

Unter Dr. Adolf Tegtmeier, seit 1934 Chefarzt der Sophienheilstätte, wurden große Fortschritte in der Heilung der Tuberkulose durch chirurgische Eingriffe erreicht. Er machte die Sophienheilstätte zu einer renommierten Einrichtung der deutschen Medizin. (Berndt und Kouschil, S. 43 f.)

Mit der Entdeckung des Antibiotikums und der Entwicklung eines Impfstoffs gegen Tuberkulose Ende der 1940er Jahre gingen die Patientenzahlen der Heilanstalt zurück und die Einrichtung verlor immer mehr an Bedeutung. In der Folge wurden weitere medizinische Fachbereiche eingegliedert. (Berndt und Kouschil, S. 82)

Der Nachfolgebau der Zentralklinik in Bad Berka wurde 1951 eröffnet und die medizinischen Behandlungen wurden schrittweise dorthin ausgelagert. (Berndt und Kouschil, S. 98 ff.)

Im Jahre 1992 wurde die Sophienheilstätte unter Denkmalschutz gestellt und 1994 endgültig geschlossen. Seither verfällt sie stetig. Die letzte erhaltene Liegehalle brannte im Jahr 2015 vollständig ab. (Berndt und Kouschil, S. 105)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die physisch-hygienisch-diätische Therapie, die auf die Stärkung des Immunsystems ausgerichtet ist, als besonders effektive Heilmethode erwiesen hat. Sie hat über die Zeit hinweg nicht an Bedeutung verloren und hat sich auch in der Prävention und Behandlung anderer Krankheiten bewährt.



Abb. 5: Fassade



Abb. 6: Flur erstes Obergeschoss



Abb. 7: Blick in die Kapelle



Abb. 8: Fensterelement

1.3 Architektonische Qualitäten

Die Sophienheilstätte ist ein spannendes Beispiel dafür, wie vor über 100 Jahren heilsame Architektur geplant und umgesetzt wurde. Mit seiner markanten Schaufassade aus rotem Sandstein, dem Muschelkalksockel und Obergeschoss aus Fachwerk macht das Bauwerk für den Neuankömmling eine beeindruckende Geste. Doch schon im ursprünglichen Eingangsbereich wird klar, dass die Gäste des Hauses nicht allzu häufig wechselten. Hinter der einladenden Eingangstür erwartete den Patienten kein pompöses Foyer oder ein elaborierter Empfangsbereich, sondern ein Flur mit Büros und Wartezimmern. Passiert man diesen funktionalen Bereich, steht der Besucher damals wie heute in einem großzügigen, hellen Treppenhaus.

Die Gänge, welche sich wie eine Hauptschlagader an der Nordseite des Baus entlangziehen, sind über 2 m breit und mindestens 3,77 m hoch. Sie ermöglichen durch hohe Fenster und regelmäßige Austritte ein Gefühl von Großzügigkeit und stärken die Verbindung zum angrenzenden Wald. Die Bewegungsflächen machen ein Drittel der Gesamtfläche aus. Betritt man ein Zimmer vom Gang aus, fällt als Erstes der unglaubliche Blick über die Baumwipfel hinaus ins

Ilmtal auf. Fast alle Schlafräume wurden damals Richtung Süden ausgerichtet und mit großen offenbaren Fenstern ausgestattet, um die maximale Menge an Sonne und Luft in die Zimmer zu lassen. Das Fenster von 2,6 m auf 3,3 m ist in drei horizontale Elemente gegliedert, welche sich frei gegeneinander verschieben lassen. Auch im Winter blieben die Fenster geöffnet. Folgt man dem mit grau-rotem Terrazzo belegten Flur bis zum nächsten Flügel, findet sich rechts die Tür zur Kapelle. Die hohen Kirchenfenster gaben den Blick in den Wald frei. Das abgehängte Kreuzgratgewölbe gibt dem Raum einen erhabenen Abschluss. Im Kontrast zur hellen Decke ist der Boden mit dunklem, edlem Fischgrätenparkett belegt. Die Kapelle war nicht nur ein spiritueller Raum, sondern wurde auch für gemeinschaftliche Aktivitäten genutzt, was sich in seiner architektonischen Qualität widerspiegelt.

In der Denkmalerklärung von 1992 wird lediglich der Wert der Fassade und des bewegten Grundrisses erwähnt (Müller), doch geht der Wert dieses Bestands weit darüber hinaus. Nicht nur die optimale Anordnung der Nutzungen sorgten für einen reibungslosen Ablauf im Alltag, die Großzügigkeit der Aufenthalts- und Gemeinschaftsflächen war schon für damalige Verhältnisse herausragend.



Abb. 9: Einstige Liegehalle im Fichtenwald

2. Gesundheit und Architektur

2.1 Die Gesundheit als Lebensprinzip

„Gesundheit ist in Zustand vollständigen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit oder Gebrechen.“ (WHO, S. 1)

Schon in der griechischen Antike wird Gesundheit als ein Zustand von Gleichgewicht, Harmonie und innerer Stabilität beschrieben, zu erreichen durch eine ausgeglichene „diätia“ (Lebensweise). Diese beinhaltet achtsames Essen, Trinken, Arbeit, Erholung, Sport, Massage, Baden, Körperpflege, das Nutzen der Stimme, Schlafen und Wachen. (Van der Eijk, S. 30) Später kommen zur Diätik die Chirurgie und die Pharmakologie hinzu, welche ihren Fokus auf die Bekämpfung bereits vorhandener Erkrankungen des Körpers legen. Doch mit den Fortschritten in der Medizin verliert die ausgeglichene Lebensweise für die Gesundheit immer mehr an Bedeutung und wird oft erst bemüht, wenn es keine medizinischen Lösungen mehr gibt. Ab der Mitte des 19. Jhd. entstehen Luft- und Sonnenkurorte, welche einen Zufluchtsort für Menschen aus den lebensunwürdigen Zuständen der Großstädte im Zeitalter der Industrialisierung bilden sollen. (Van der Eijk,

S. 31) Es entwickeln sich Strömungen, wie die Lebensreformer und Künstlerkolonien, zum Beispiel in Worbswede oder auf dem Monte Verità, welche sich bewusst gegen ein Leben in der Stadt positionieren und die heilende Kraft der Natur schätzen und nutzen. (Van der Eijk, S. 31) Um diese Zeit entdeckte auch Sebastian Kneipp, ein Priester aus Wörishofen, die Heilkraft des Wassers zur Stärkung des Immunsystems, aber auch zur systematischen Behandlung vieler Krankheiten. (Voglsgang S. 27 ff.) Kneipps Methoden waren so erfolgreich, dass er sich den Ärger der Mediziner zuzog. Doch die wichtigste Voraussetzung für einen gesunden Körper bleibt wohl ein gesunder Geist. Ein Geist, welcher in einen regen Austausch mit seiner Umgebung tritt, hat die Chance auf Ausgeglichenheit. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt diese Wechselwirkung mit dem Begriff der „Resonanz“ mit seinen Mitmenschen, mit Objekten und Materialien, die uns umgeben, mit der Verbindung zu etwas Überweltlichem, aber auch mit der eigenen Geschichte. (Rosa, S. 331 ff.)

In der heutigen Zeit wird viel an der Bekämpfung von Krankheiten gearbeitet und geforscht, wobei ein stärkerer Fokus auf eine gesunde und heilsame Lebensweise sowie präventive Maßnahmen zur Vermeidung von Krankheiten führen könnte.

2.2 Die Schlüssel zu heilsamen Räumen

Wie können wir als Architekten das Wohlbefinden von Nutzern in von uns geschaffenen Räumen steigern und besonders für kranke oder geistig geschwächte Menschen Räume heilsam wirken lassen?

Wie die Krankenhausseelsorgerin der Zentralklinik Bad Berka, Katharina Pomm, berichtet, ist das Wichtigste für eine gesunde Psyche des Menschen das Spektrum von Gemeinschaft und Privatsphäre abzubilden. Besonders für Kranke ist ein sicherer Rückzugsort von größter Bedeutung. (Pomm) Denn verliert der Körper durch eine Erkrankung seine Schutzfunktion, muss der Raum diese Funktion ausgleichen. (Vollmer und Koppen, S. 156 f.) Gesetzt dem Fall, man sei nicht in der Lage sein Krankenzimmer zu verlassen, sei es außerdem von größter Bedeutung den zwischenmenschlichen Kontakt durch moderne Technik zu imitieren. (Pomm) Fällt die Privatsphäre oder die Kommunikation mit der Außenwelt weg, führt dies zu einem negativen Einfluss auf den Patienten. Als gesunder Mensch nimmt man zwar seinen Körper als Schutzraum wahr, wobei der ihn umgebende Raum trotzdem einen großen Einfluss auf seine Psyche hat. (Vollmer und Koppen, S. 32 f.)

Mittlerweile gibt es wissenschaftliche Nachweise, dass Licht, Farbe, Formen, Materialitäten und bauphysikalische Faktoren einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der Nutzer haben. Jene Faktoren beeinflussen nicht nur ihr Wohlbefinden, sondern auch direkt ihre Gesundheit und Produktivität. Dadurch gerät dieser Aspekt auch zunehmend in den Fokus von Investoren.

Rein wissenschaftlich betrachtet hat die Lichtintensität, die durch das Sonnenlicht erzeugt wird, die beste Wirkung auf die menschliche Psyche. Leider ist es technisch immer noch nicht möglich die Intensität des Sonnenlichts künstlich zu imitieren. (Hanke) Daraus lässt sich für Innenräume schlussfolgern, dass möglichst viel natürliches Licht durch architektonische Handgriffe einfallen soll. Im Idealfall sollte dies ebenfalls den gesamten Tagesverlauf abbilden, um den zirkadianischen Rhythmus (den natürlichen Wach-Schlaf-Rhythmus) zu unterstützen. Doch auch der Wert von Dunkelheit ist nicht zu unterschätzen. Es sollte bei der Wahl künstlicher Leuchtmittel auf eine sich dem Tagesverlauf anpassende Lichttemperatur geachtet werden. Ebenfalls sollte man dafür sorgen, dass in Ruhe- und Schlafräumen nach Bedarf das künstliche Licht in seiner Intensität reguliert oder komplett

ausgeschaltet werden kann.

Der deutsche Farbforscher Dr. Axel Buether betont in seinen Arbeiten immer wieder die Wichtigkeit von Farben und deren Auswirkung auf die Gesundheit. (Abel und Rudolf, S. 59) Im Helios-Universitätsklinikum Wuppertal wurde mit einfachen Handgriffen durch eine neue Farbgestaltung das Wohlbefinden und die Orientierung der Patienten und Mitarbeiter studiert und nachweislich um ein Vielfaches verbessert. (Dörner, S. 222) Auch hier nimmt sich Buether die Natur zum Vorbild. Ein saftiges Grün oder Blau ist aufweckend und anregend, da es durch seine kalte Farbstimmung an volles Sonnenlicht erinnert. Warme, pastellige Töne leiten Ruhe und Besinnung ein, da sie an die Abendstimmung erinnern. (Dörner, S. 222 f.)

Doch es endet nicht an dieser Stelle. Sobald diese Farben ein Spiel mit unterschiedlichen Texturen und Oberflächen eingehen, löst dies weitere Gefühle aus. So wird eine grüne Wand durch Perforation zu einem grünen Blätterdach; ein schlichtes Braun erinnert durch rhythmische Rasterung wie bei Holzlattungen an ähnliche Muster, die in der Natur vorkommen. Ein breites Spektrum von Kleinteiligkeit zu Flächigkeit bildet am Besten eine natürliche Umgebung ab und

löst im Nutzer eine positive Stimmung aus. Ähnliches gilt für ein Spektrum von runden zu kantigen Formen, welche jeweils unterschiedliche Assoziationen in uns auslösen. Unser Gehirn wird anregt und dies führt schließlich zu einer positiven Affirmation mit dem Raum.

Doch auch die Stimulation unserer anderen Sinne kann positive und negative Effekte haben und ist im Entwurf zu berücksichtigen. Dazu gehört nicht nur die thermische Behaglichkeit, sondern auch die Raumakustik und olfaktorische Einflüsse. Für alle gilt, dass eine gewisse Varianz in den Innenräumen positive Auswirkungen hat und sich natürliche Baustoffe in diesen Punkten sehr bewährt haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine Fülle und Varianz an neurologischen Informationen und die Stimulation der Sinne zu geistiger Stabilität führen und die Identifikation mit dem Raum steigern.

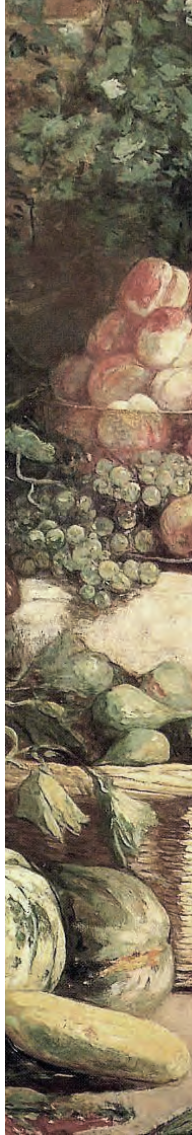


Abb.10: Ernährung

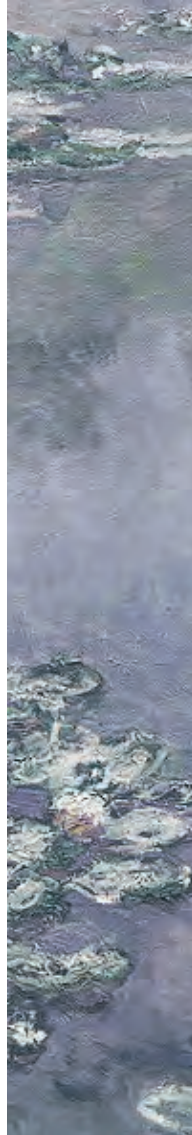


Abb.11: Wasser



Abb.12: Spiritualität



Abb.13: Bewegung



Abb.14: Heilkräuter

3. Das Revitalisierungskonzept

3.1 Das Nutzungskonzept

Unser Ziel ist es einen Ort zu schaffen, an dem man sich bewusst seiner Lebensweise widmet und dabei von Fachleuten Hilfestellung und Wissen erhält, um die Gesundheit des Körpers und des Geistes zu erhalten oder wiederherzustellen. Dazu soll der Fokus auf Ernährung, Bewegung, Wasser- und Heilkräutertherapie sowie dem geistigem Wohlbefinden liegen. Es soll ein heilsamer Ort entstehen, an dem sich der Gast für die Dauer eines Wochenendes bis hin zu mehreren Wochen mit seiner Lebensweise auseinandersetzt und die Möglichkeit hat, ein eigens auf ihn abgestimmtes Programm zu absolvieren.

Für das geistige Wohlbefinden sehen wir folgende Angebote vor: Lesungen und Vorträge, Psychotherapie, autogenes Training und die Förderung der Kreativität durch Malen, Zeichnen, Töpfern, Musizieren und Gärtnern. Außerdem soll ein Ort der Spiritualität geschaffen werden, an welchem man sich mit seiner Religion und/ oder seinem Glauben auseinandersetzen kann. Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der Geschichte des Ortes soll durch eine

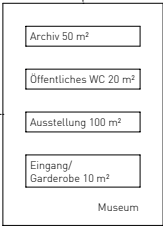
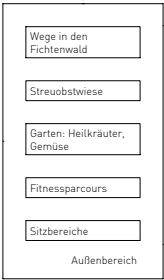
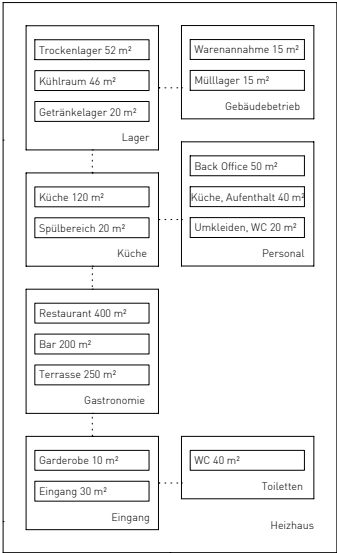
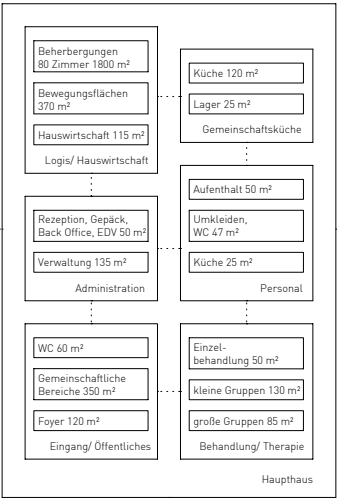
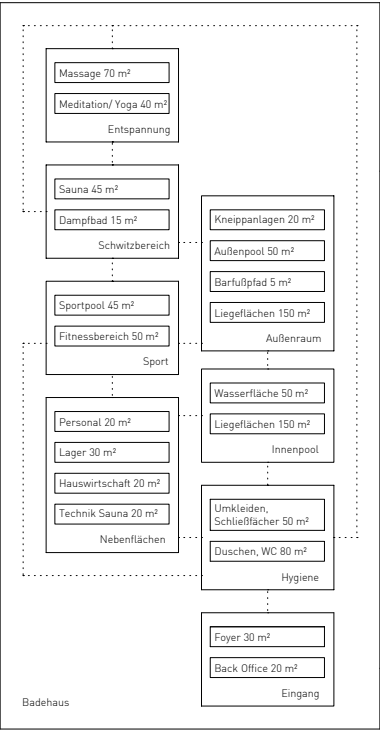
Bibliothek, ruhige Leseräume und eine Ausstellung begleitet werden.

Es werden Wanderungen sowie gemeinsames Kochen und Spielen angeboten, um die Gemeinschaft zu fördern.

Für das körperliche Wohlbefinden soll vor allem ein Fokus auf eine gesunde, ausgewogene Ernährung gelegt werden. Hierfür soll es verschiedene Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Nahrungsmitteln geben. Dies bezieht sowohl die Möglichkeit der Ernte von Obst, Gemüse und Kräutern als auch die Betreuung durch einen Ernährungsberater mit ein.

Ferner soll es unterschiedliche Bewegungsangebote geben, welche ebenfalls von Spezialisten begleitet werden. Hierzu zählen Wasser- und Kneippanwendungen, Heilkräuteranwendungen, Schwitzbäder, Physio- und Bewegungstherapie sowie Atemtherapie.

Der Fokus bei diesem Aufenthalt liegt auf der intrinsischen Motivation des Gastes, das erlernte Wissen auf den Alltag zu adaptieren. Ziel ist es die Gesundheit zu fördern und Erkrankungen zu vermeiden.



3.2 Das Raumprogramm

Ziel ist es, dass sich alle Gästezimmer im Haupthaus befinden und sich von der Qualität der Ausstattung nicht unterscheiden. Eine Differenzierung soll es ausschließlich bei der Barrierefreiheit und der Option eines zweiten Schlafzimmers geben. Raum für Spiritualität, die Ausübung verschiedenster Religionen bzw. die Ebene des Transzendenten darf für das geistige Wohlbefinden nicht fehlen. Dieser heilsame Ort soll ebenfalls im Haupthaus zu finden sein. Therapieräume unterschiedlicher Größe sollen Raum für die Auseinandersetzung mit Körper und Geist schaffen. Es soll einen Raum für bis zu 30 Personen geben, Gruppentherapieräume für 3 bis 8 Personen sowie Einzeltherapieräume. Um eine medizinische Begleitung der Therapien zu ermöglichen sollen zwei Arztzimmer geschaffen werden. Hierfür wird eine Kooperation mit der Zentralklinik Bad Berka angestrebt.

Es soll diverse Möglichkeiten geben, sich mit dem Thema der Ernährung auseinanderzusetzen. Der Gast soll die Möglichkeit haben jeden Tag aufs Neue zu entscheiden, wann, wo und wie er seine Mahlzeiten zu sich nimmt. Die erste Möglichkeit ist die selbstständige Zubereitung der Lebensmit-

tel in einer Küche, welche sich in der Nähe der Gästezimmer befinden sollte. An zentraler Stelle im Haupthaus wollen wir eine Lehrküche vorsehen. Hier kocht man unter Anleitung eines Experten gemeinsam mit anderen Gästen und speist anschließend in einem separaten Raum. Die dritte Möglichkeit ist unser Restaurant, welches im ehemaligen Heizhaus zu finden sein soll. Dieses Restaurant soll die Schnittstelle zwischen den Gästen und den Einwohnern Bad Berka werden.

Der Bezug zur Geschichte soll in einer Ausstellung zur Sophienheilstätte in dem kleinsten der drei Bestandsbauten hergestellt werden. Ein Archiv kann diverse Schriftstücke, Fotografien und Pläne beherbergen und für Interessierte zugänglich machen.

Im Neubau, dem Badehaus, soll man nun alles zum Thema Wasseranwendungen finden: Kneippanlage, Fußbäder, Wannenräume, den Warmwasserpool und den Außenpool. Außerdem wollen wir hier einen Schwitzbereich mit Saunen und einem Dampfbad schaffen. Die Möglichkeit einer Massage soll es in separaten Räumen geben. Bewegungsflächen für Yoga, Meditation, den Fitnessraum und den kühleren Sportpool sollen ebenfalls im Neubau ihren Platz finden.



Lageplan

4. Der Entwurf

4.1 Das Ensemble

Die Hauptzufahrtsstraße der Sophienheilstätte schlängelt sich nördlich von München den Hügel hinauf. Wir planen eine repräsentative Auffahrt am höchsten Punkt des Hügels - unserem Haupteingang. Eingebettet in eine Parklandschaft bietet die Auffahrt genügend Platz für Fußgänger sowie zum Be- und Entladen der Fahrzeuge. Diese können in der Folge auf dem Parkplatz nördlich des Ensembles abgestellt werden, welcher genügend Plätze für Gäste und Personal umfasst.

Dem Forstweg weiter nach Norden folgend gelangt man zur ca. 1,2 km entfernten Zentralklinik.

Vom Parkplatz in Richtung Süden, entlang der Allee laufend, gelangt man zu einer Aufweitung. Diese Platzsituation bildet den öffentlichsten Teil auf dem Areal, da das Museum zur Linken und das Heizhaus, unser Restaurant, zur Rechten nicht nur den Gästen des Hauses vorbehalten sind. Die Haupteingänge des Heizhauses und des Museums streifend, erreicht man nun den Nebeneingang des Haupthauses. Von hier

aus gelangt man trockenen Fußes zurück zur Rezeption.

Als Gast des Hauses kann man das Gebäude im Erdgeschoss auch über vier Ausgänge in Richtung Norden verlassen. Von dort aus gelangt man zum Kräuter- und Gemüsegarten, welcher eine kleine Holzterrasse mit Sitzmäuerchen beinhaltet. Diese Terrassen mit Sitzmöglichkeiten findet man auf dem gesamten Areal.

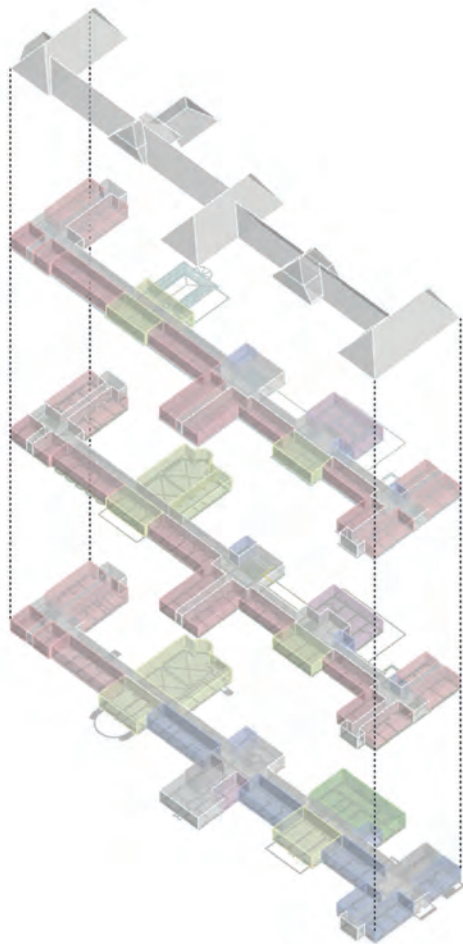
Richtung Westen kann man einem kleinen Pfad den Hügel hinab durch die Streuobstwiese folgen, welcher mit einer kleinen Holzterrasse zum Verweilen endet. Von hier aus führt ein Wanderweg in den angrenzenden Fichtenwald. Vom Sportparcours aus, welcher sich südlich des Badehauses befindet, vom Haupteingang des Museums und von den Terrassen des Badehauses starten ebenfalls Routen in die Wälder.

Zum Badehaus gelangt der Gast von den nördlichen Ausgängen des Haupthauses über einen breiten Weg. Der Neubau begleitet die Waldgrenze des Fichtenwaldes und wurde in diesen als ein Zitat der historischen Liegehallen hineingerückt.



Blick auf das Ensemble von Norden





-  Beherbergung Gäste
-  Mitarbeiteräume und Administration
-  Hauswirtschaftsräume
-  Behandlungszimmer
-  Lehrküche
-  Gemeinschaftsräume
-  WC
-  Foyer und Bewegungsflächen

4.2 Die Bestandsbauten

4.2.1 Das Haupthaus

In das Haupthaus gelangt man über den mittleren Flügel des Erdgeschosses, wo sich das Foyer und die Rezeption befinden. Angrenzend liegen Toiletten, ein kleines Back Office und ein Gepäckraum. Nachdem man diesen Bereich passiert hat, gelangt man zum lichtdurchfluteten, zentralen Treppenraum. In den beiden äußeren Flügeln findet man jeweils ein weiteres Treppenhaus inklusive Lift.

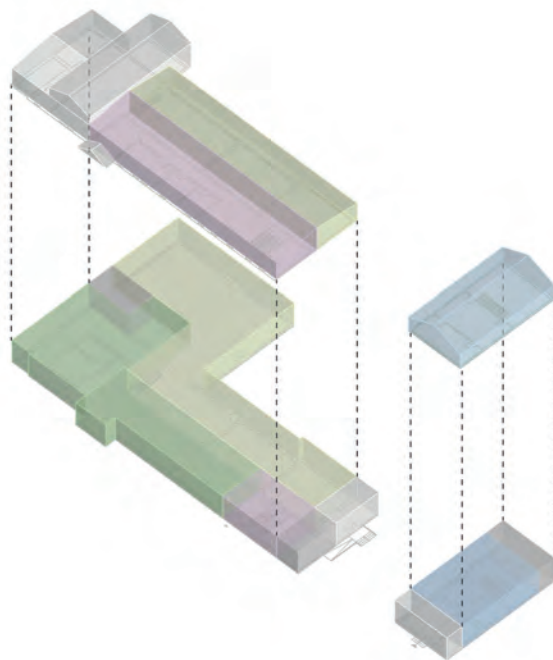
Rechts des zentralen Treppenraums gelangt man zu den gemeinschaftlichen Flächen wie den Gruppentherapieräumen, der Lehrküche (111 m²) mit dazugehörigem Speisesaal (107 m²), Toiletten sowie den Ärztezimmern. Links des zentralen Treppenraums befinden sich die ruhigeren Räume wie Einzeltherapieräume, der spirituelle Raum in der ehemaligen Kapelle (160 m²), eine kleine Bibliothek (24 m²), das Lesezimmer (92 m²) sowie die ersten Gästezimmer. Entsprechend dem Gefälle von gemeinschaftlichen zu privaten Räumen, fällt das Gelände hin zu den Gästezimmern um ein Geschoss ab.

In den Obergeschossen findet man die restlichen Gästezimmer, welche auf Grund der Hügellage des Hauses einen weitläufigen

Blick über die Baumwipfel in das Illmtal freigeben. Die Grundfläche der barrierefreien Zimmer liegt zwischen 30 und 35 m², die der Standardzimmer zwischen 19 und 25 m² mit Ausnahme von vier Zimmern mit 30 m². Die Gästezimmer mit zwei Schlafräumen haben eine Fläche von 35 bis 39 m². Insgesamt kommen wir so auf 80 Zimmer und eine Maximalauslastung von 166 Personen. Die Hauswirtschaftsräume gliedern sich in allen Geschossen an die Treppenhäuser an. Ein zentrales Wäschelager befindet sich bei der nördlichen Anlieferung im Erdgeschoss.

Die Gemeinschaftsbereiche des Erdgeschosses stapeln sich an gleicher Stelle in den Obergeschossen vertikal übereinander. Diese sind nach Süden ausgerichtet, haben eine Fläche von 78 bis 92 m² und fassen jeweils Entspannungsbereiche, eine Küche und Sitzmöglichkeiten. Vom ersten Obergeschoss lassen sich die Balkone der Kapelle erreichen. Angegliedert an die Dachterrasse der Kapelle im zweiten Obergeschoss befindet sich ein Coworking-Bereich.

Die Mitarbeiterbereiche befinden sich in den Geschossen über der Lehrküche und beinhalten Aufenthaltsräume mit Küche, Umkleiden und Toiletten im ersten Obergeschoss und Büroflächen im zweiten Obergeschoss.



Mitarbeiterräume



Archiv



Ausstellungsraum



Küche und Lager



Gästeraum



WC



Eingangsbereiche

4.2.2 Die öffentlichen Häuser: Restaurant und Museum

Der Eingang des Restaurants befindet sich auf der östlichen Seite des Gebäudes. Drei Stufen oder die Rampe hinter sich lassend, betritt man das ehemalige Heizhaus und steht im Eingangsbereich mit Garderobe. Zur linken Seite befinden sich die Toiletten. Nun gelangt man in den langgestreckten Gastraum, an dessen Ende eine Treppe den Weg in das darüberliegende Geschoss zeigt. Auch im Oberschoss befindet sich ein Gastraum, welcher bei hoher Auslastung genutzt werden kann. Wenn man im Erdgeschoss rechts an der Treppe vorbei läuft, gelangt man in den Anbau, welcher auf der Grundfläche des 2016 abgebrannten Kohlelagers neu errichtet werden soll. Hier findet man einen Barbereich, Sitzplätze sowie weitere Toiletten vor. Ein Nebeneingang verbindet das Badehaus mit dem Restaurant.

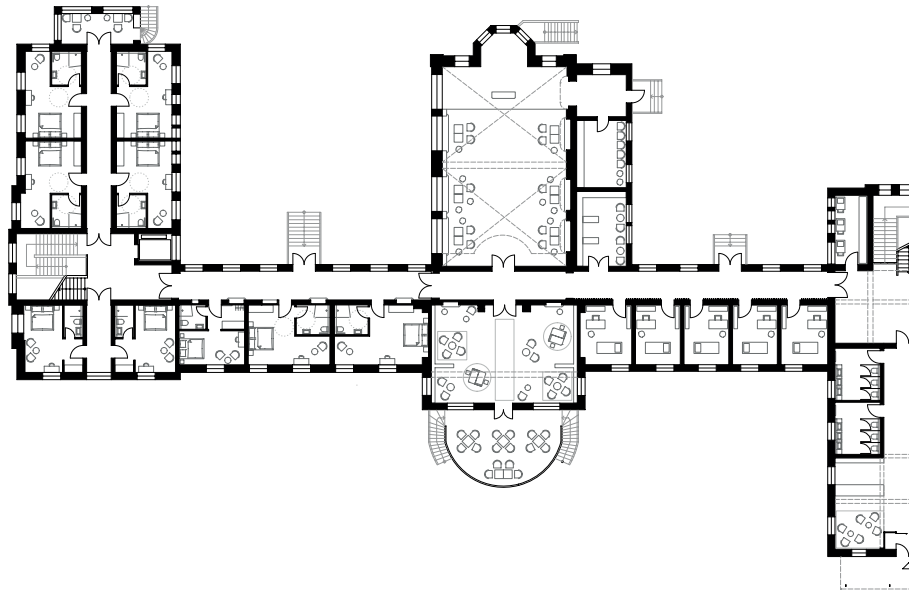
Das Restaurant fasst innen 208 Sitzplätze, sodass alle Gäste des Hauses sowie externe Gäste Platz finden. Das L-förmige Gebäude spannt eine Terrasse auf, welche Platz für weitere 136 Gäste bietet.

Auf der Südseite des Gebäudes gelangt man über einen Nebeneingang, der dem Persoal

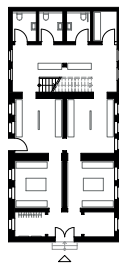
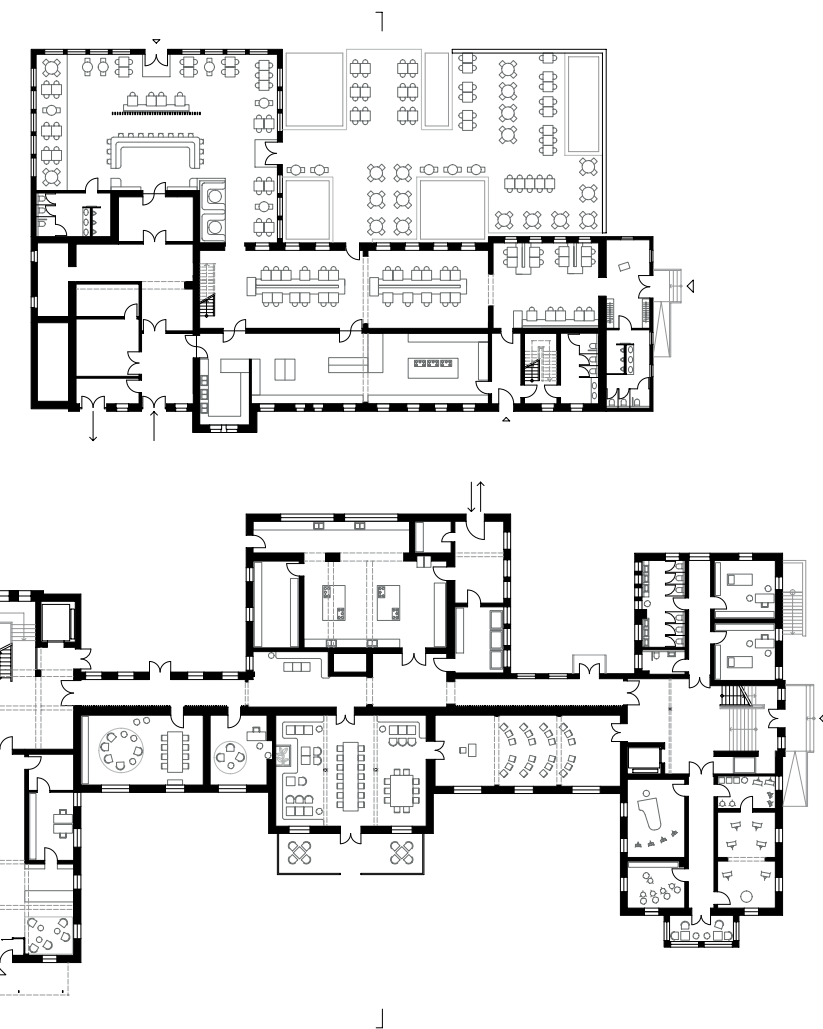
vorbehalten ist, zur Küche mit angrenzendem Spülbereich, Lager für Lebensmittel, Mülllager, Getränkelager und der Anlieferung. Auf der rechten Seite des Mitarbeitereingangs befindet sich die Treppe nach oben sowie die Toiletten für das Personal. Oben angekommen gibt es auch in diesem Haus einen kleinen Aufenthaltsbereich mit Küche sowie die Büros für das Restaurant und das Museum.

Der Bereich, in dem wir die Lager planen, war früher der Maschinenraum und erstreckte sich über zwei Geschosse. Hier wird eine Decke eingezogen, die für eine größere Raumhöhe als im Küchenbereich und im Gastraum sorgen soll, um die Lagerfläche optimal zu nutzen. So entsteht im Obergeschoss ein unausgebauter Dachraum, der als Möbellager genutzt werden kann.

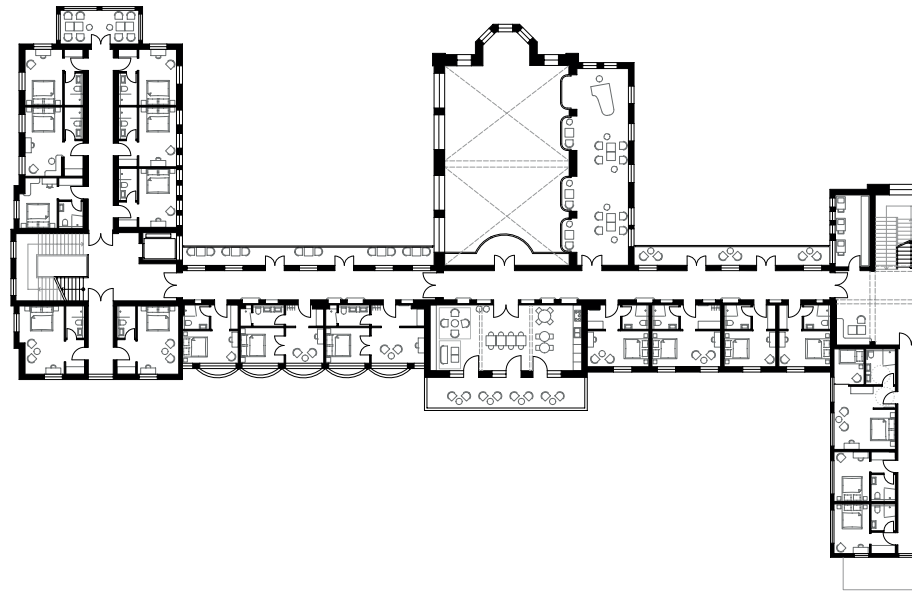
Das Museum betritt man von Süden und geht durch einen schmalen Eingangsbereich mit Garderobe in den Ausstellungsraum, in welchem man etwas über die Geschichte der Sophienheilstätte erfährt. Einen barrierefreien Eingang findet man im Westen des Gebäudes. Öffentliche Toiletten sowie ein Hauswirtschaftsraum sind im hinteren Teil zu finden. Eine Treppe führt Interessierte in das Archiv im Obergeschoss.



Grundriss Erdgeschoss Bestandsbauten

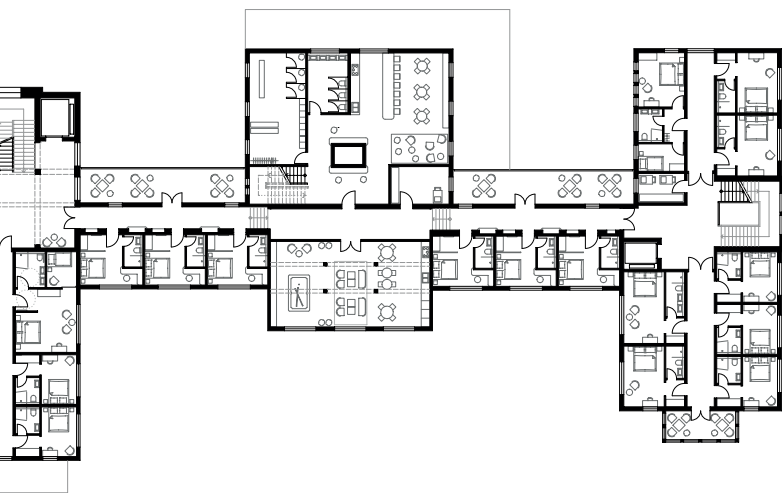
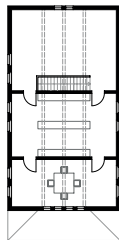
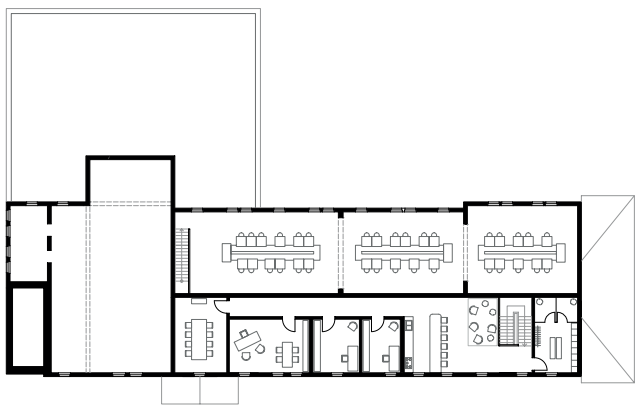


0 25



Grundriss 1. Obergeschoss Bestandsbauten

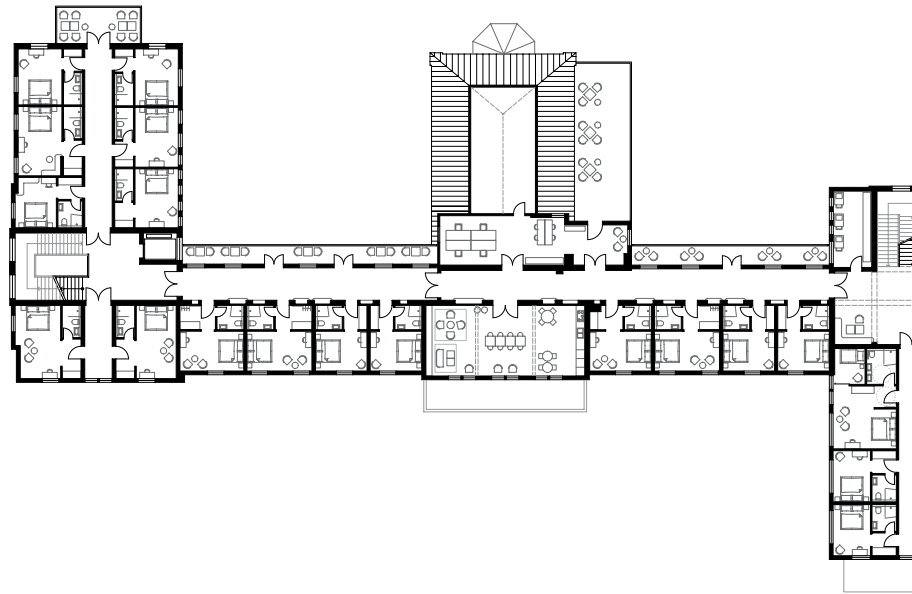
1



2

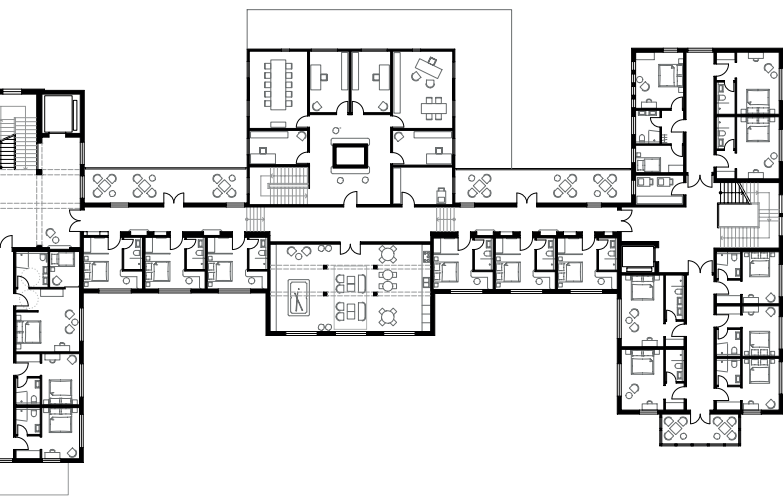
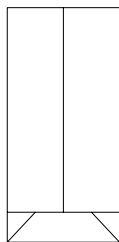
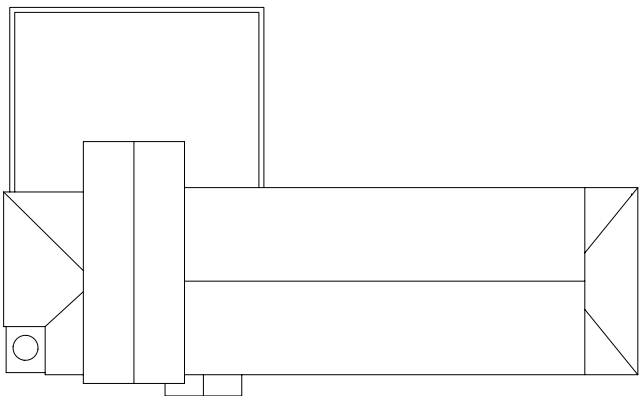


0 25



Grundriss 2. Obergeschoss Bestandsbauten

1



2



0 25



Ansicht Süd Haupthaus



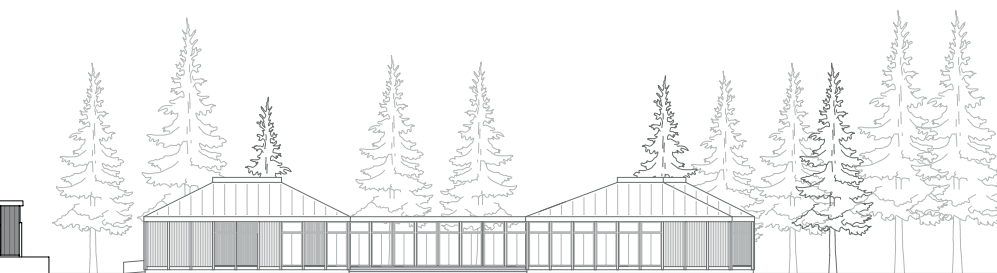


Ansicht Süd Badehaus, Heizhaus und Museum





Schnitt Haupthaus und Heizhaus, Ansicht Ost Badehaus





Blick in die ehemalige Kapelle





Blick in ein Gästezimmer

4.2.3 Die Gestaltung und Materialität der Bestandsbauten

Arbeitet man mit Bestandsarchitektur tritt zuerst die Frage auf, welche Oberflächen erhaltenswert sind. In der Sophienheilstätte finden wir spannende Materialien vor, von welchen einige noch in ihrer ursprünglichen Form erhaltbar sind. Dies gilt vor allem für die Fassade, wobei hier der Buntsandstein, der Muschelkalk und das Fachwerk erhalten werden können. Einige Stützen und Träger müssen fachgerecht ersetzt werden. Auch die Ausfachungen sind an vielen Stellen beschädigt und müssen ergänzt und neu verputzt werden.

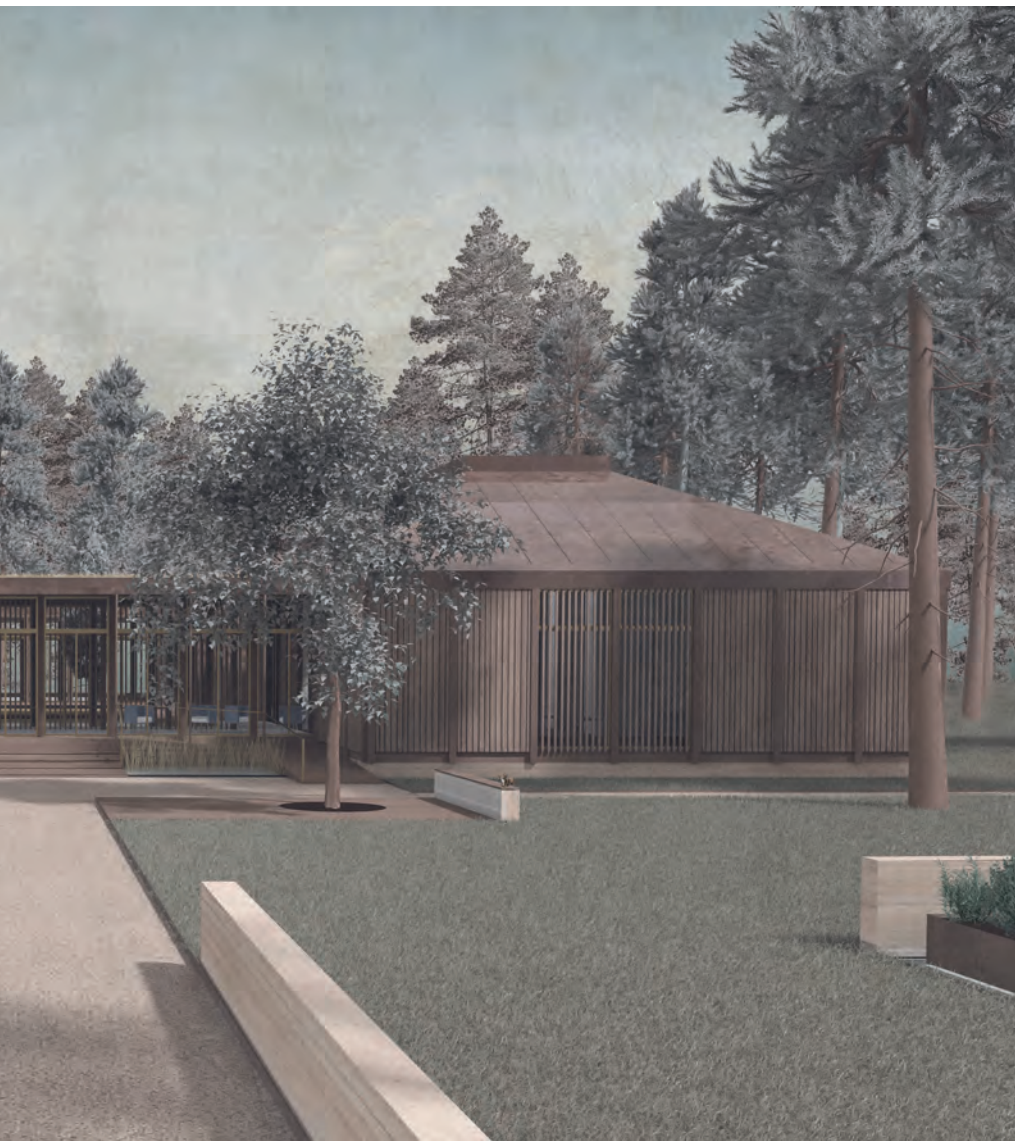
Im Innenraum ist besonders der Terrazzoboden in einem sehr guten Zustand. Dieser nimmt sowohl die Rot- als auch die Grautöne der Fassade auf und sollte erhalten werden. Entlang der Erschließungsachsen in den Obergeschossen haben wir einige Nischen vorgefunden, die wir nutzen wollen und mit Bänken und Ablagen als Aufenthaltsflächen ausarbeiten. Im Erdgeschoss leiten durch Holzlattungen rhythmisierte Wandflächen hin zu gemeinschaftlichen Orten. Das Fischgrätenparkett in der Kapelle ist leider so stark beschädigt, dass es ersetzt werden muss. Der Vorteil des Holzbodens an dieser Stelle ist besonders

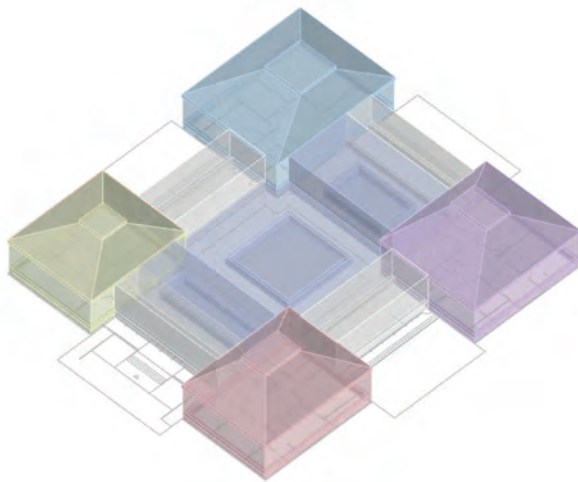
raumakustischer Natur. Die Geländer der Balkone und das abgehängte Kreuzgratgewölbe sind ebenfalls besondere, räumliche Elemente, die wir erhalten möchten. Ergänzt wird der Innenraum der Kapelle mit pastelligen Farben, wobei die Decke von den Wandflächen abgesetzt wird. Dies soll das besinnliche und ruhige Raumerlebnis fördern. Ein kleines Podest hebt den vorderen Teil der ehemaligen Kapelle hervor und eignet sich für Vorträge und Vorführungen. Das Mobiliar lässt sich im Nebenraum nach Bedarf verstauen. Gegenüber der Wandvertiefungen werden durch Schrankwände zwischen den Fensteröffnungen neue Nischen geschaffen. In diesen Vertiefungen und Nischen werden gepolsterte Sitzelemente aufgespannt.

In den privaten Zimmern steht ebenfalls das Zur-Ruhe-Kommen im Fokus. Hier möchten wir mit kleinteiligen Texturen und abwechslungsreichen Oberflächen arbeiten. Eine gepolsterte Sitzecke am historischen Fenster ermöglicht das Genießen des Ausblicks. Dem Gast wird die Möglichkeit geboten, durch unterschiedliche Lichtsituationen wie der Grund- und Individualbeleuchtung, den Übergang vom aktiven Tag zur Nacht zu unterstützen. Offene Regalflächen lassen eine individuelle Gestaltung des Raumes durch den Gast mit den eigenen Habseligkeiten zu.



Blick auf den Eingangsbereich des Badehauses





-  Eingangs- und Liegebereich
-  Bewegungsbereich
-  Umkleiden und Schließfächer
-  Behandlungsräume
-  Sauna und Ruheräume
-  Badeflächen

4.3 Der Neubau

Verlässt man das Hauptgebäude in Richtung Norden gelangt man bald zum Badehaus, welches sich aus dem Wald herauschiebt und über eine kleine Platzsituation in sich einlädt. Die vier Kernbauten sind mit Längsbauten verbunden, die an die ehemaligen Liegehallen im Wald erinnern. Das eingeschossige Gebäude reiht sich mit seiner vertikalen Anmutung der Fassade in den Rhythmus des Waldes ein, wobei es seine leicht bewegte Dachform zu einem Dialogpartner der Bestandsbauten macht, ohne sie nachahmen zu wollen.

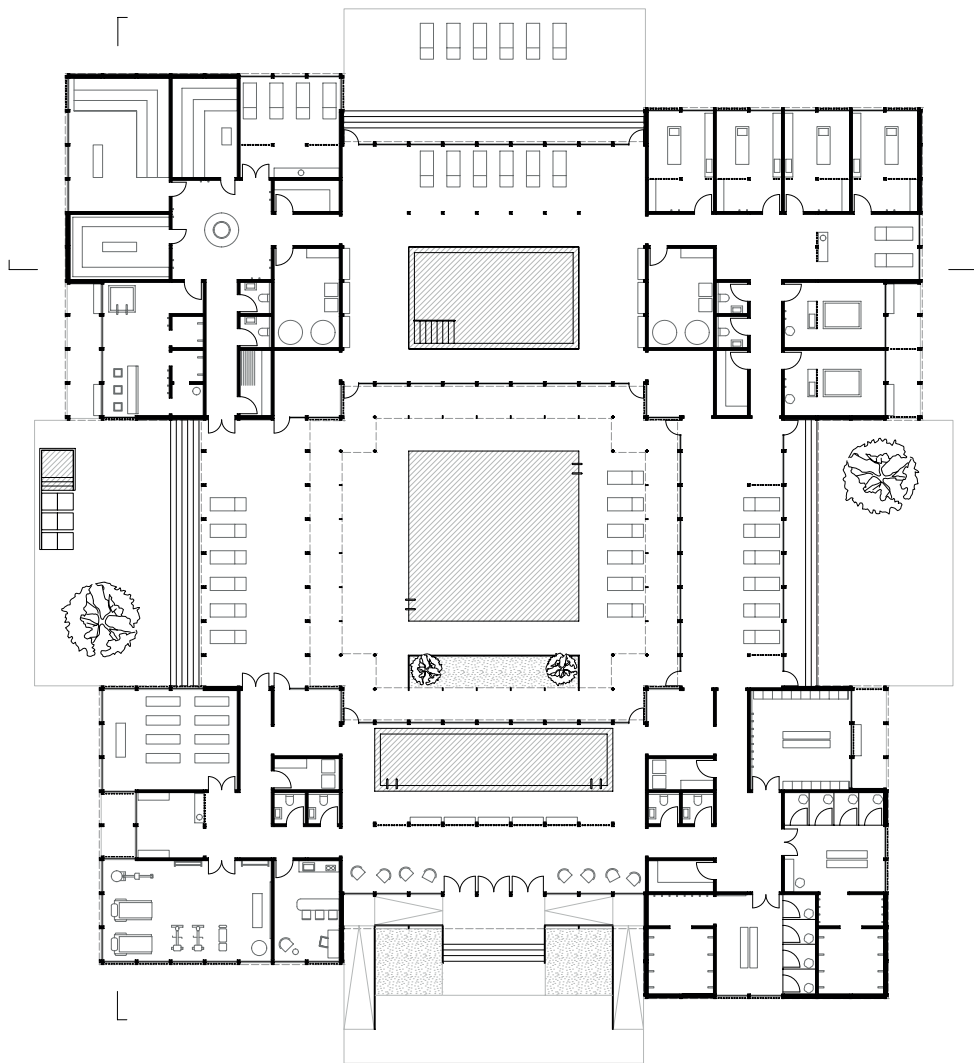
Die Nutzungen des Badehauses sind spiralförmig angeordnet, was sich auch in den Volumen der Häuschen ausdrückt - beginnend mit dem aktiven Bewegungsbereich, über den Umkleide- und Reinigungsbereich hin zu den Behandlungs- und Anwendungsräumen und dem Schwitz- und Hydrotherapiebereich. Erholungsräume begleiten diese spiralförmige Entwicklung und finden ihren Höhepunkt im großen Saunahäuschen mit einem separaten Ruheraum.

Das innerliche Einkehren und die tiefgehende Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper werden auf diesem Wege provoziert. Das Durchschreiten des Gebäudes löst ent-

sprechend einer rhythmischen Bewegungstherapie eine Stimulation der Sinne aus.

Es gibt drei Ebenen, durch die sich die Nutzungen erschließen lassen. Jedes Häuschen enthält nicht nur eine gesonderte Nutzung, sondern auch einen Lichthof, von welchem man in die ringsum angeordneten Räume gelangt. Diese Lichtkerne haben jeweils zwei Gänge, welche erst in den nächsten offenen Bereich und über diesen in den nächsten Nutzungskern führen (erste Erschließungsebene). Die introvertierten vertikalen Kernhäuser kontrastieren mit den extrovertierten Längsbauten, welche die maximale horizontale Durchflutung des Hauses mit dem ihm umgebenden Wald bewirkt. In diesen stark nach außen bezogenen Innenräumen befinden sich Aufenthalts- und Ruhemöglichkeiten.

Die vier Häuschen und Zwischenräume erschaffen gemeinsam einen Hof, welcher eine Wasserfläche, ähnlich einem Teich auf einer Lichtung, beherbergt. Ein innenliegender Wandelgang - die zweite Erschließungsebene - umringt den offenen Innenhof. Dieser Gang erhält im Außenraum sein semitransparentes Pendant, die dritte Erschließungsebene, welcher den Übergang zwischen innen und außen verschwimmen lässt.



Über eine Rampe oder einige Stufen erreicht der Besucher das am leichten Gefälle gelegene Badehaus. Im Eingangsbereich öffnet sich der mit einer semitransparenten Holzlattung verdeckte Sportpool (17 °C) mit 12,5 m Länge. Das Licht, welches sich in den Kernen linker und rechter Hand entfaltet, erregt die Aufmerksamkeit des Betrachters und zieht ihn aus.

Links des Eingangsbereichs erwartet ihn dann der aktive Bewegungsbereich. Vom vertikalen Lichtkern aus lässt sich hier sowohl ein 37 m² großer Yoga- und Meditationsraum als auch ein 47 m² großer Sport- und Bewegungsraum erreichen, welcher Angebote zum Muskelaufbau und zur Förderung der Beweglichkeit schafft. Ein Erholungsbereich mit eigenem Austritt lädt zum Verweilen und Ausruhen ein. Dieser Kern ist nach Südwesten ausgerichtet und hat offene und semitransparente Fassadenelemente. Er enthält außerdem einen Verwaltungs- und Mitarbeiteraum in der Nähe des Eingangs.

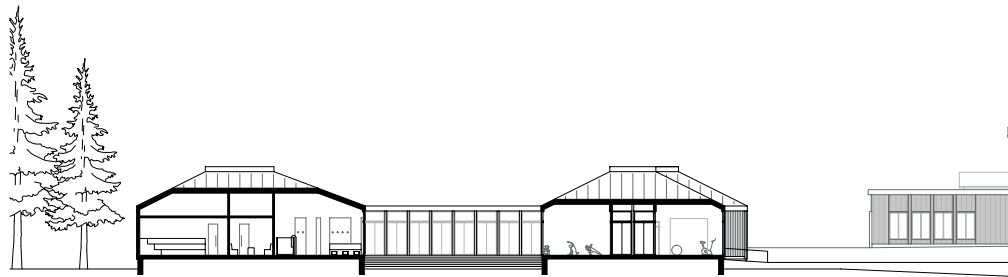
Rechts des Eingangsbereichs gelangt man zu den Umkleiden und Duschen. Hier ist außerdem ein Raum mit Schließfächern und eigenem Austritt vorgesehen. Über den nächsten Längsbau gelangt man nun zu den Behandlungsräumen. Hier werden zwei Räume à 18 m² für Wasseranwendungen

mit Heilkräutern, jeweils mit vorgelagertem Austritt, vorgesehen, ferner vier Räume ebenfalls à 18 m² für trockene Anwendungen. Ein Ruhebereich mit Wasser- und Teeangebot komplettiert das Konzept.

Von hier aus lässt sich nun der große Bade- raum erreichen, welcher einen Warmwas- serpool (32 °C) von 49 m² beinhaltet. Nach dem Schwimmen besteht die Möglichkeit im Sitzen oder im Liegen zu ruhen. Der Außen- pool (22 °C) im Innenhof hat eine Fläche von 81 m².

Der letzte Kern bietet Raum für eine große Panoramasauna (37 m²), eine kleinere Bio- sauna (18 m²), ein Dampfbad (18 m²), einen Ruheraum (28 m²) und einen Raum für Wassergüsse (37 m²), welcher einen eigen- en Austritt hat. Dieser Kern bildet mit dem größten Lichthof von 5,2 m x 5,2 m und einer Sitzgelegenheit das Finale der spiralförmi- gen Nutzungsanordnung. Der überdachte, angrenzende Außenraum öffnet sich mit einer Terrasse in den Wald hinaus, wo ein Barfußpfad und ein Kneippbecken das An- gebot vervollständigen.

Jeder Kern enthält Technik- und Hauswirt- schaftsräume mit jeweils 18 m² und 6 m² so- wie zwei Toiletten (3 m²).

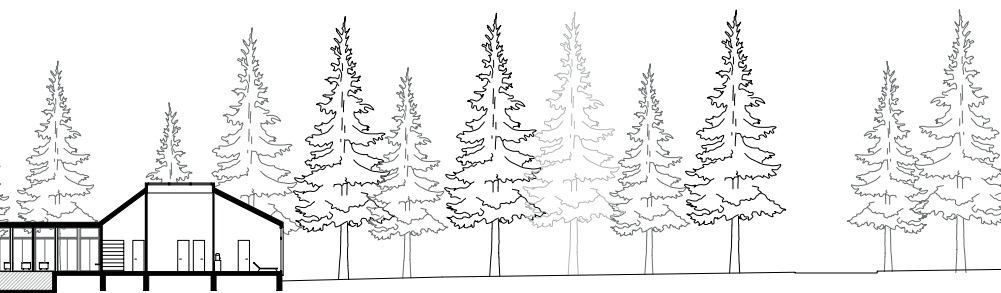


Schnitt Nord-Süd Badehaus, Ansicht West Haupthaus



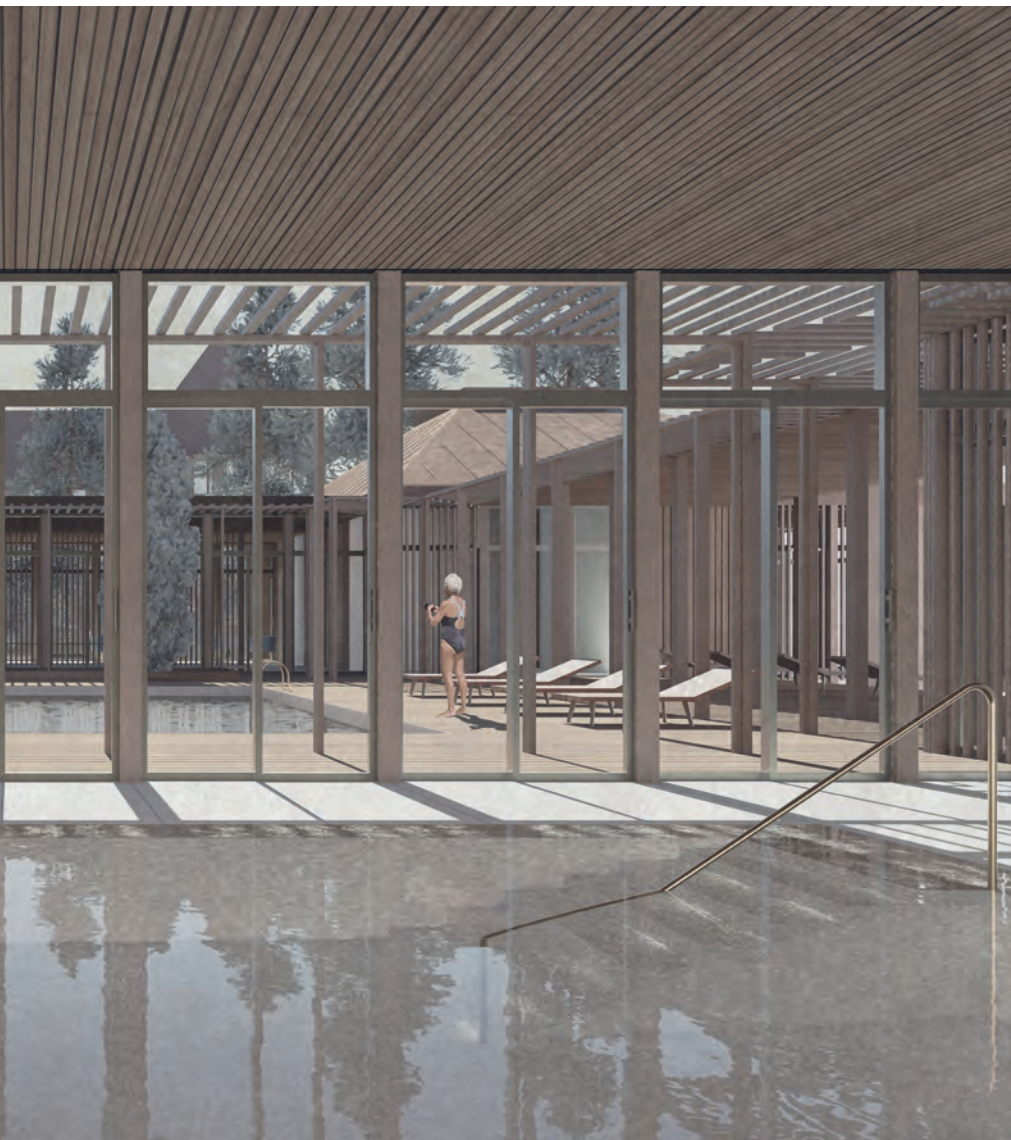


Schnitt Ost-West Badehaus





Blick über Baderaum und Wandelgang in den Innenhof





Blick in den Kern des Saunahäuschens

4.3.1 Die Gestaltung und Materialität des Neubaus

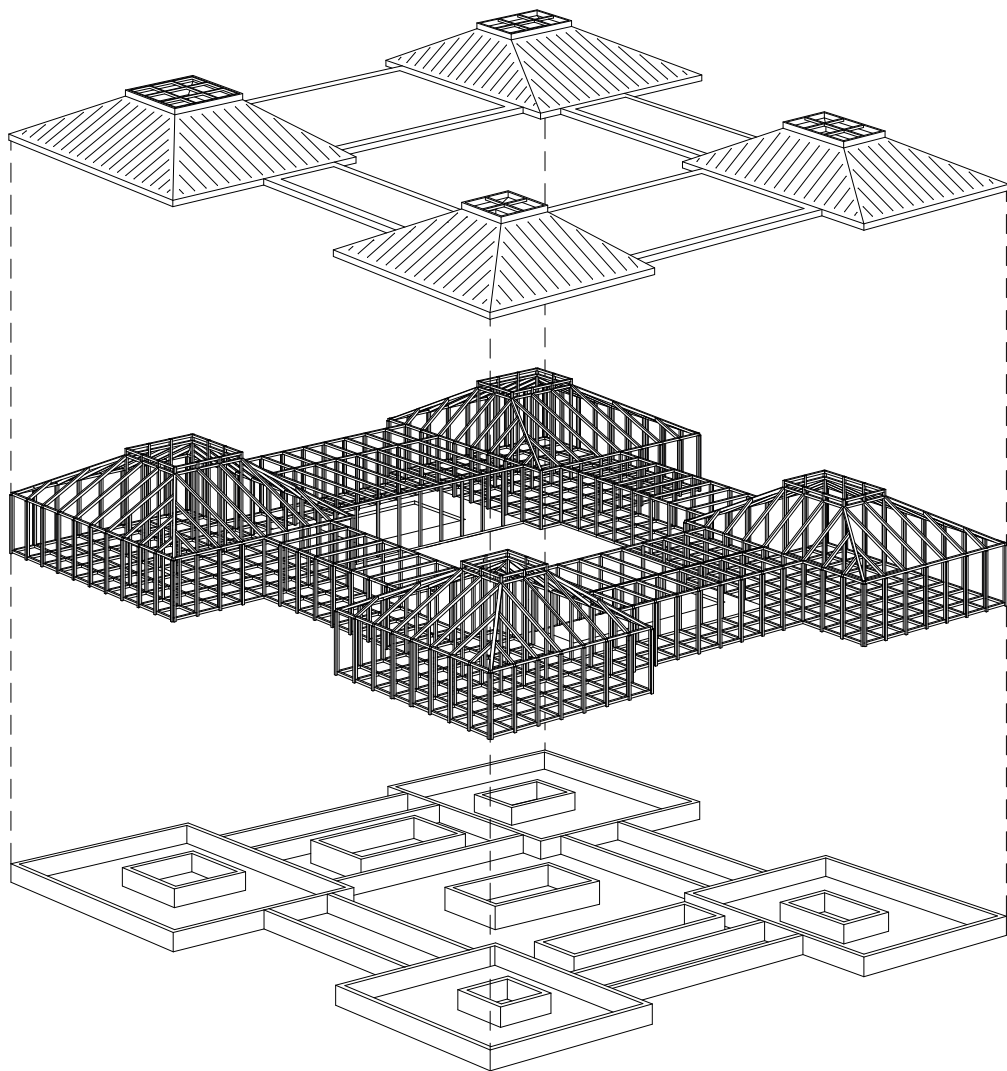
Die Wirkung eines Raumes auf seinen Betrachter hat in unserem Entwurf eine große Rolle gespielt. Und somit haben wir auch beim Neubau einige Handgriffe getan, um die Sinne zu stimulieren und das Ziel der Entspannung und Ruhe architektonisch zu untermalen.

Wechselnde Richtungen sowie die Rhythmisierung und Unterbrechung von Licht machen eine Raumerfahrung komplex und abwechslungsreich. In das im dichten Kiefernwald verortete Badehaus gelangt dank großer Fensterflächen eine Menge Licht. In den introvertierten Kernhäuschen kommt das Licht von oben und auch der Blick in den Himmel wird freigemacht. Im Laufe des Tages verändert sich so die Raumwahrnehmung. Die Räume, welche sich um den hellen Kern reihen, haben unterschiedliche Öffnungen, entsprechend der jeweiligen Nutzung. Somit werden hier offene Fensterflächen mit semitransparenten und geschlossenen Flächen kombiniert. In die Längshäuser gelangt das Licht über offene Fensterbänder.

Die Räume, welche Wasserflächen beinhalten, haben einen Muschelkalk-Bodenbelag.

Um die Akustik zu verbessern, sind die Decken in diesen Bereichen mit Holzlamellen verkleidet, hinter denen Entlüftungen und Lichter angeordnet sind. Zwischen den vertikalen Holzstützen werden an einigen Stellen Sitzbänke aufgespannt.

Das Kernhäuschen betritt man über einen Holzdielenboden. Die mit hellem Kalkputz verputzten Wände verstärken die vertikale Lichtstimmung zum höchsten Punkt des Lichthof hin.



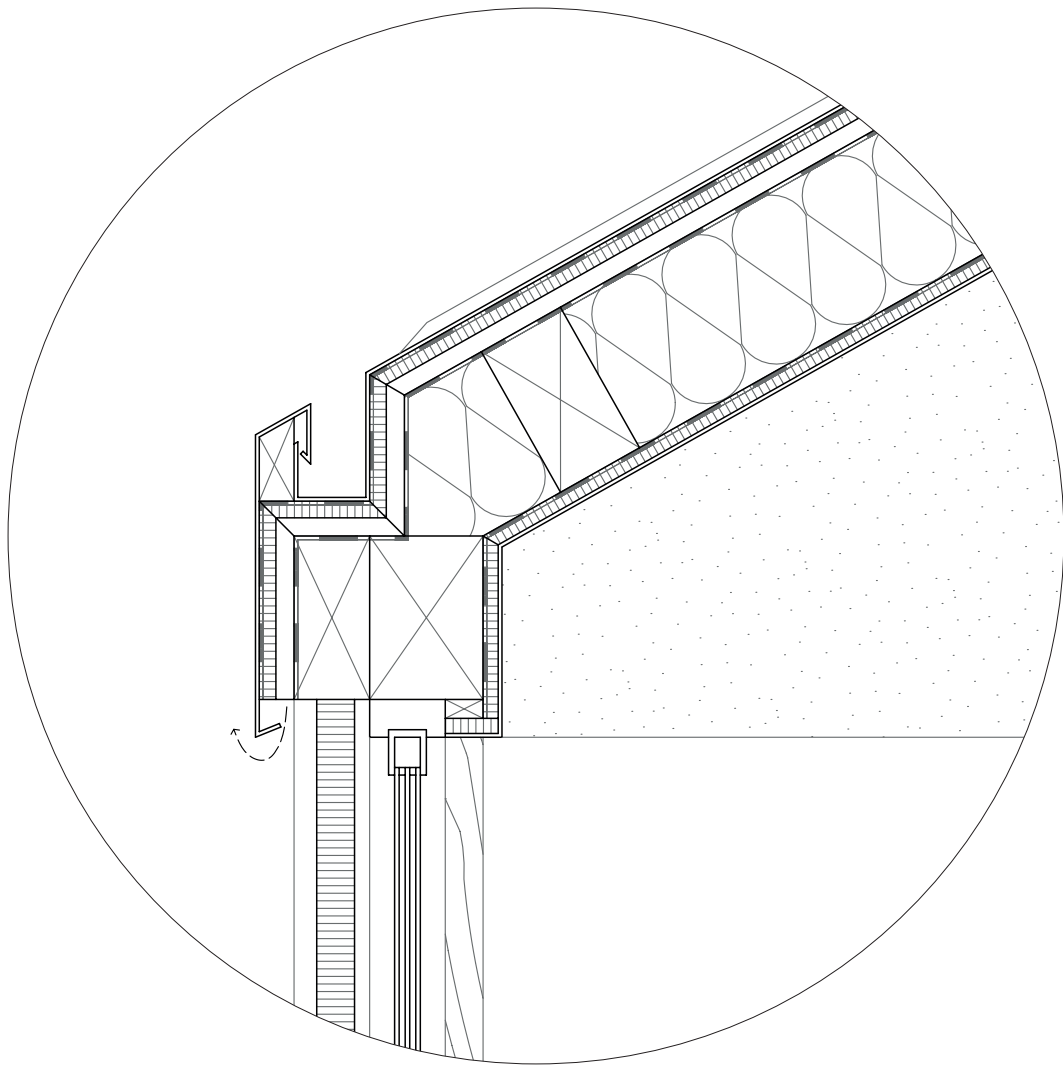
4.3.2 Die Konstruktion und Ausführung des Neubaus

Die Vertikalität der Fassade soll sich auch in der Konstruktionsweise des Neubaus widerspiegeln. Ein Pfosten-Riegel-System auf einem Raster von 1,8 m x 1,8 m ermöglicht eine Holzkonstruktion, die allseitig symmetrisch funktioniert. Um das Konstruktionsholz vor aufsteigender Feuchtigkeit zu schützen, wird das ganze Gebäude um mindestens 30 cm angehoben und auf einen Sockel aus Stampfbeton gesetzt. Dieser erweitert sinngemäß den Waldboden. Abgeschlossen wird die Konstruktion von einem Blechdach, welches durch seine vertikalen Stehfalze als Verlängerung des darunterliegenden Rasters fungiert.

In den Bereichen zwischen den Kernhäuschen wird das Flachdach mit einem Gründach versehen. Dies dient einerseits der Entwässerung und dem Angebot für Flora und Fauna, andererseits dem konzeptionellen Aufgreifen des Waldbodens über diese Zwischenbereiche. Trotz feuchterer Bereiche haben wir uns wegen der großen Vorteile in Bezug auf Nachhaltigkeit, Regionalität, Haptik und Optik für eine Holzkonstruktion entschieden. Hierbei wird das Prinzip verfolgt, dass alle konstruktiven Holzelemente

mit weiteren austauschbaren Holzelementen geschützt werden, deren Lebensdauer mit Naturölen verlängert wird. In der Fassade entstehen somit kleine Vorsprünge an der Stelle der Konstruktionsstützen, welche die Vertikalität nochmals verstärken.

In den Poolbereichen wird eine Bodenplatte aus Stahlbeton vorgesehen, um Konflikte mit direktem Wassereintrag in die Holzkonstruktion zu vermeiden.



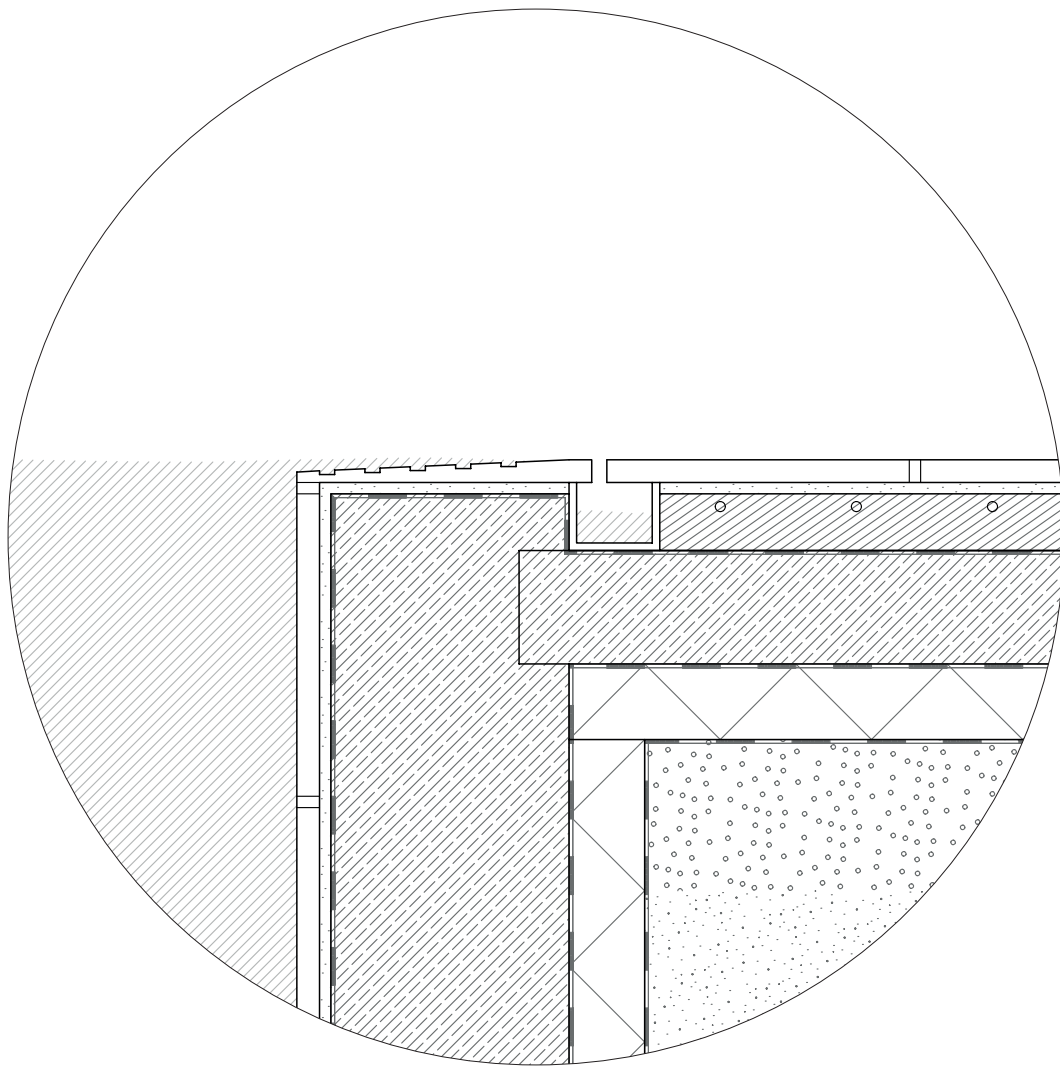
Detail Dachanschluss Fassade

Dachkonstruktion

braunoxidiertes Kupferblech	2 mm
Anti-Dröhn-Matte	
OSB Platte	22 mm
Lattung	24/ 48 mm
Unterspannbahn	
Sparren	210/ 120 mm
Zwischensparrendämmung Stopfhanf	210 mm
Dampfsperre	
Holzfaserplatte als Putzträger	20 mm
Kalkputz	5 mm

Wandaufbau

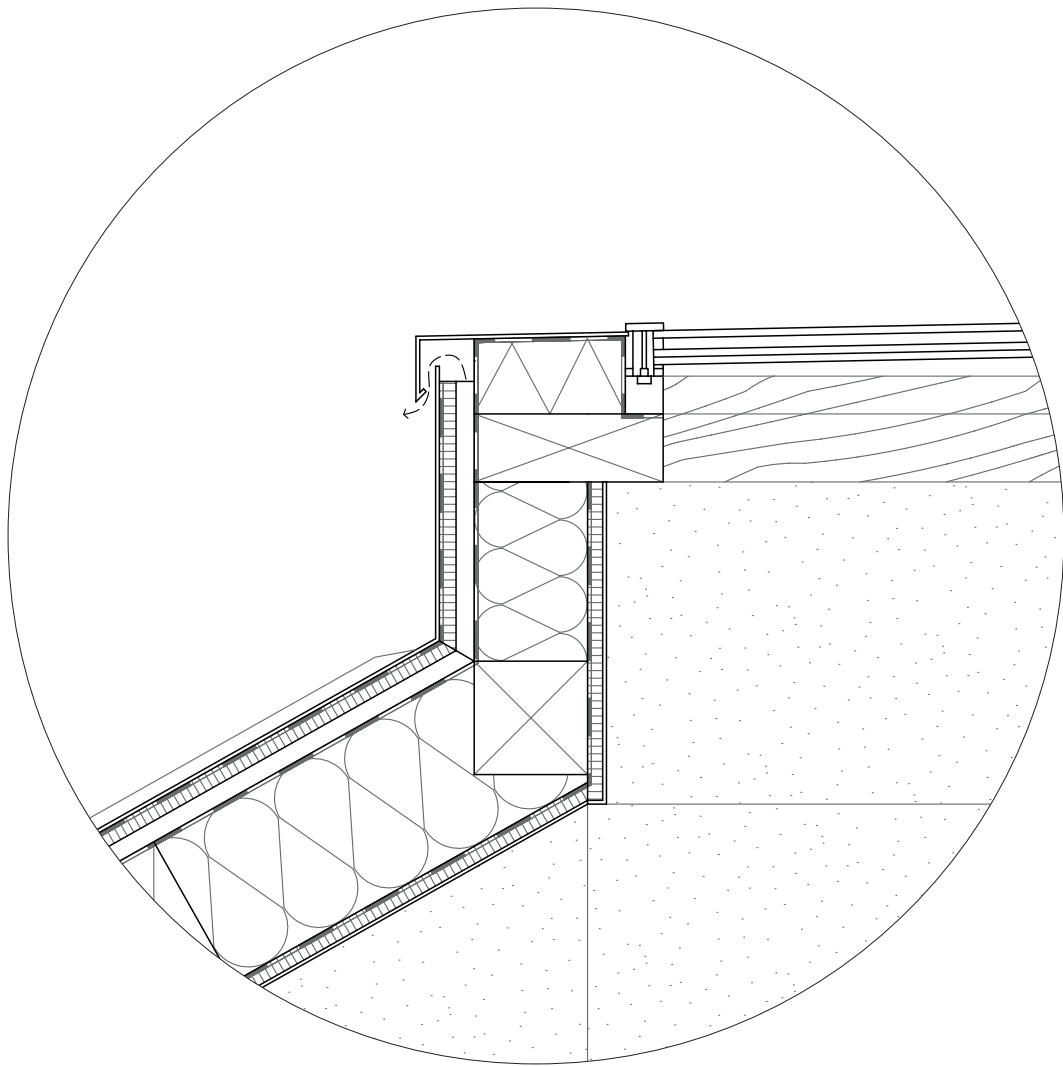
geölter Fichtenbalken	100 mm
Konstruktionsstütze	150/ 150 mm
3-fach Festverglasung	100 mm



Detail Anschluss Bodenplatte Pool

Fußbodenaufbau

Natursteinplatten Muschelkalk	30 mm
Dickbettmörtel	15 mm
Heizestrich	75 mm
Trennlage	
Stahlbeton	150 mm
Trennlage	
Perimeterdämmung	100 mm
Trennlage	
Kiesschicht	200 mm



Detail Dachanschluss Oberlicht

Dachkonstruktion

braunoxidiertes Kupferblech	2 mm
Anti-Dröhn-Matte	
OSB Platte	22 mm
Lattung	24/ 48 mm
Unterspannbahn	
Sparren	210/ 120 mm
Zwischensparrendämmung Stopfhanf	210 mm
Dampfsperre	
Holzfaserplatte als Putzträger	20 mm
Kalkputz	5 mm

5. Abbildungs- und Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1-4: Sammlung Stadtarchiv Bad Berka

Abb. 5-8: eigene Fotografien

Abb. 9: Sammlung Stadtarchiv Bad Berka

Abb. 10: Boudin, Eugène: Fruit and
vegetables with a parrot. 1869

Abb. 11: Monet, Claude: Water Lilies. 1906

Abb. 12: Van Gogh, Vincent: Bäume. 1887

Abb. 13: Matisse, Henri: Der Tanz II.
1909/10

Abb. 14: Dalrymple, Jessica: Garden Chair
& Weeds. 2011

Quellenverzeichnis:

Abel, Alexandra und Rudolf, Bernd: Architektur wahrnehmen, transcript Verlag, Bielefeld, 2020

Berndt, Birgit und Kouschil, Christa: Schach der Tuberkulose aber matt?. Die Lungenheilstätten Bad Berka, Edition Bodini, Buskow, 2016

Bromme, Moritz Theodor William: Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters, erschienen in: Deutsche Autobiographien, Kapitel 23, Directmedia Publishing, Berlin, 2004

Dörner, Gabriel: Ästhetik der heilsamen Orte, LUCIA- Verlag, Weimar, 2019

Gespräch der Verfasserinnen mit Dr.-Ing. Christian Hanke (Leitung Lichtstudio Bauhaus Universität Weimar), 13. November 2020

Gespräch der Verfasserinnen mit Katharina Pomm (Klinikseelsorgerin Zentralklinik Bad Berka), 24. November 2020

Häfner, Ludwig: „200 Jahre im Dienste der Gesundheit“ Teil 1, in: *Amtsblatt der Stadt Bad Berka*, 03/2013, S. 7-9

Häfner, Ludwig: „200 Jahre im Dienste der Gesundheit“ Teil 2, in: *Amtsblatt der Stadt Bad Berka*, 04/2013, S.8-10

Häfner, Ludwig: „200 Jahre im Dienste der Gesundheit“ Teil 3, in: *Amtsblatt der Stadt Bad Berka*, 05/2013, S. 9-11

Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Suhrkamp Verlag, Sine-heim, 2020

Schriftwechsel mit Dr. Rainer Müller (Landesamt für Denkmalpflege, Erfurt), 11. November 2020

Van der Eijk, Philip: „Geschichte der Medizin: Gesundheit – Eigenverantwortung oder Schicksal?“, in *Deutsches Ärzteblatt*, 44/2011, S. 30-31

Voglsang, Julia: Das große Kneipp Kurbuch. Heilen mit Wasser und Kräutern, Moe-wig, Rastatt, 1998

Vollmer, Tanja und Koppen, Gemma: Die Erkrankung des Raumes, Herbert Utz Verlag GmbH, München, 2010

Willrich, Ernst August: „Schlafstätten im Walde“, in *Die Gartenlaube*, Nr. 35/1887, S. 1-2

World Health Organisation (WHO): „Verfassung der Weltgesundheitsorganisation“, New York, 2014

Verfassererklärung:

Hiermit versichern wir durch unsere Unterschriften, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt haben. Die Versicherung bezieht sich auf den verfassten Text und die in der Arbeit abgebildeten Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen, es sei denn es wurde als Bild- oder Textquelle gekennzeichnet. Die Arbeit wurde bisher keiner Prüfungsbehörde vorgelegt und nicht veröffentlicht.

Weimar, den 18.03.2021

Charlotte Flach

Lisa Homuth
